

Nachlese zu den Bözbergstrassen

Autor(en): **Laur-Belart, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **32 (1968)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Frauengrab Lausanne-Bois de Vaux aus dem Jahre 1847

Im Jahrgang 1963 dieser Zeitschrift hat R. Moosbrugger ein reiches Frauengrab des späteren 5. Jahrhunderts aus Lausanne-Bois de Vaux bekanntgemacht, dessen Beigaben nur noch in kolorierten Handzeichnungen des Ausgräbers Frédéric Troyon (1815–1866) erhalten sind.¹ Dass die kostbaren Fundstücke wirklich geschlossen aus einem Grabe stammen, wie Moosbrugger nach der Angabe Troyons: «Ornements en argent et en or trouvés en Janvier 1847 dans une tombe du Bois de Vaux» und vor allem auch auf Grund ihrer Analyse annimmt, bestätigt ein bisher unbeachtet gebliebener Brief von Frédéric Troyon selbst. Es handelt sich um ein Schreiben an den Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz, das L. Lindenschmit in seiner Schrift über «Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen» (1848) S. 53 f. abgedruckt hat. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

«L'année dernière, en passant à Mayence, après avoir visité votre précieuse collection, M. Louis Lindenschmit eut la bonté de me faire voir chez lui des antiquités découvertes depuis peu et auxquelles se rattachent de grandes questions historiques. J'ai été surpris de découvrir, peu de temps après mon retour en Suisse, un tombeau appartenant aux ruines romaines de Lousounium et renfermant des objets assez pareils à ceux que j'avais vus chez M. Lindenschmit, bien que ceux de Lousounium me paraissent d'une époque un peu antérieure. Voici en quoi consiste cette découverte: Depuis longtemps des ouvriers trouvaient, en extrayant du sable dans l'emplacement de Lousounium, des tombeaux faits de dalles brutes, et plus souvent des squelettes couchés en terre libre. Dans l'une de ces dernières tombes on a trouvé un collier consistant en un grand anneau d'une seule pièce en argent massif. Deux bracelets en argent, de forme ovale, ornés de quelques lignes en creux, étaient encore aux avant-bras du squelette. La simplicité de ces ornements contraste avec le travail de deux fibules d'argent doré, qui reposaient sur la poitrine et qui ressemblent, par leurs ciselures et leur forme, à celles que j'ai vues chez M. Lindenschmit. Dorow en a décrit de pareilles dans ses «Römische Alterthümer», T. XXIX, 1–4. Il y avait aussi une petite agrafe en argent, composée d'une boucle, d'un ardillon et d'une plaque circulaire, ornée de trois têtes de clou ou rosettes. Cette forme se retrouve déjà parfaitement la même dans les anciens tombeaux gréco-scythes de la Crimée. Tandis que les objets précédents ont été coulés ou fondus dans un moule, une bague en or, qui était à la main du mort, représente par le bosselage des feuilles qui vont se déployant vers le chaton, sur lequel est enchâssé un verre bleu taillé en quatre faces. Enfin, une cuiller en argent accompagnait ces divers objets. Sa forme est celle de ces ustensiles que Montfaucon et le comte

de Caylus regardent comme ayant servi à prendre l'encens dans les cassolettes. Sur cette cuiller est ciselé un monogramme chrétien, qui semble assigner pour époque à cette découverte les derniers temps de la domination romaine en Helvétie. Le fait qui sera peut-être de quelque intérêt pour M. Lindenschmit, c'est la rencontre de ces fibules avec les pièces d'un caractère plus ancien, au milieu desquelles elles se trouvaient.

Bel-Air, près Cheseaux-sur-Lausanne, 10 septembre 1847.

Frédéric Troyon.»

Von dem in Zeichnung überlieferten Grabinventar übergeht Troyon in seinem Brief lediglich die Griffzwinge aus geripptem Goldblech eines Messers. Da aber derartige Messer gerade in reichen Männer- und Frauengräbern dieser Zeit oft vorkommen, gehört die Zwinge sicher zum Grab.²

Troyons Datierung der Beigaben in «les derniers temps de la domination romaine en Helvétie» und sein Hinweis, daß die Bügelfibeln hier in einem Milieu von Fundstücken älteren Charakters (er meint damit sicher im Gegensatz zu den Bügelfibeln aus Selzen) auftreten, umschreiben die zeitliche und kulturelle Stellung der Bestattung für die damalige Zeit sehr treffend. Schon daran zeigt sich, daß Troyon keineswegs nur ein «begeisterter Lokalforscher» war. In Wirklichkeit stand er als Ausgräber der Nekropole von Bel-Air, welche er 1841 als 26-jähriger in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich vorzüglich publiziert hatte³, mit den damaligen Kapazitäten der frühmittelalterlichen Archäologie in Briefwechsel und teilweise auch in persönlichem Kontakt, so etwa als korrespondierendes Mitglied des historischen Vereins zu Mainz auch mit dessen Konservator, L. Lindenschmit. Abbé Cochet, der bedeutendste Erforscher der fränkischen Friedhöfe Nordfrankreichs um die Mitte des 19. Jahrhunderts, zitiert in seinen Werken wiederholt aus Briefen Troyons und nennt ihn «un des antiquaires les plus éminents, non seulement de la Suisse, mais encore de toute l'Europe, dont il a visité presque tous les Musées»⁴. Mag dieses Urteil auch etwas schmeichelhaft sein, so hat doch Troyon anscheinend dank größerer Reisen eine breite Übersicht über die damals in den Museen gesammelten Funde erhalten.

Max Martin

¹ Ur-Schweiz 27, 1963, 44 ff. mit Abb. 24. Nochmals abgeb. in Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 53, 1966/67, 171 f. und Fig. 55.

² Vgl. J. Werner, *Provincialia*. Festschr. f. R. Laur-Belart (1968) 647 ff. und 662.

³ Eine knappe Würdigung seiner archäologischen Tätigkeit findet sich bei D. Viollier, *Carte archéologique du Canton de Vaud* (1927) S. X–XII. – Zu seiner Museumsarbeit vgl. auch die Angaben von R. Moosbrugger-Leu in *Zeitschr. f. Schweiz. Arch. und Kunstgesch.* 23, 1963/64, 10 f.

⁴ Abbé Cochet, *Sépultures gauloises, romaines, franques et normandes* (1857) 19, 37 (= Zitat), 65, 296. Ders., *La Normandie souterraine* (1854) 9 f., 234, 283. – Vgl. auch L. Lindenschmit, *Das germanische Totenlager bei Selzen* (1848) 14 und 50, Anm. 8.

Nachlese zu den Bözbergstraßen

Noch selten hat ein Aufsatz in der Ur-Schweiz ein so vielfältiges Echo gefunden wie der Bericht über die beiden alten Bözbergstraßen im letzten Heft (XXXII, 30 ff.). Gerne füge ich einige Auszüge aus den mir zugesandten Briefen an, die wertvolle Ergänzungen oder Bestätigungen bringen. Voran steht der Name Katzensteig. Ich selbst habe in der Anmerkung 10 meine Spekulation mit dem lateinischen Vocetius durch den Hinweis auf die Chatzenstieg bei Zurzach entkräftet. Nun hagelt es aber nur so Katzenstraßen, wenn man den Flurnamenforscher anhört. Der kantonalbernerische Naturschutzinspektor K.L. Schmalz in Bolligen schreibt, er könne aus folgenden Gründen nicht an die Ableitung von Vocetius glauben:

«1. Katzensteig wird als Ortsname im Ortsbuch der Schweiz (PTT 1928) siebenmal angeführt, und zwar in den Kantonen Appenzell, Bern (2 mal), St.Gallen, Schaffhausen und Zürich. Daneben kommt «Chatzestieg» als Flurname häufig vor und ist allgemein verbreitet¹.

2. Auch in andern Zusammensetzungen ist Katze in Orts- und Flurnamen sehr oft anzutreffen. So finden wir im Ortsbuch der Schweiz u.a. Katzenboden, Katzenbühl, Katzenhalde, Katzenmoos, Katzenschwanz, Katzenstrick – insgesamt 54 Örtlichkeiten, die mit Katz... beginnen, und die Zahl der entsprechenden Flurnamen ist kaum übersehbar.

Was mag dieses Katz... in unsern Namen bedeuten? Zunächst wird man vielleicht an bevorzugte Aufenthaltsorte von Wildkatzen denken – oder weiter an die Rolle, die der Katze als dämonischem Tier im alten Volksglauben zukam (Katzenbach, Katzenloch, Katzenstein...)². In den weitaus häufigsten Fällen aber dürfte mit Katz... einfach gesagt sein, daß es sich um etwas Minderes, Kleineres oder Schlechteres handle. Wir kennen diese Bedeutung aus der Alltagssprache: Katzensprung ist unechtes Gold, ein Katzensprung ist ein kleiner Sprung, ein Katzengebet ist ein wertloses Gebet. «Katzengebätt gehet nit gen Himmel», lesen wir z. B. aus dem Jahre 1677. Es wird daher mit Katzenssee ein kleiner See – neben dem großen Zürichsee – benannt worden sein, mit Katzenrüti eine kleine Rodungsfläche, mit Katzenbühl eine geringe Anhöhe. In Zusammensetzung mit Steig oder Strick ist nun die Steilheit und Beschwerlichkeit eines Wegs besonders betont worden. Der Aufstieg zu dem bei Bolligen/Bern gelegenen Bantiger – einer alten Festungs- und Hochwachtstelle – ist z. B. von allen Seiten her steil; der direkteste und beschwerlichste Weg führt aber über einen Grat empor, der «Catzenstyg» heißt. Desgleichen trägt ein Steilpfad, der von der Aare hinauf zum ältesten Stammsitz der Bubenberg nordöstlich Frauenkappelen führt, den Namen «Catzestyg», gleicherweise ein Steilanstieg

¹ Schweizer. Idiotikon X, 1512 ff.; Grimms Wörterbuch V, 301; M.R.Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch 113.

² J.U.Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Frutigen (1940) 38 f.

zur Burgstelle Helfenstein westlich Schwarzenburg und einer beim Burghügel Goldswil.

Bei der Katzensteig nordöstlich Effingen handelt es sich, wie die Karte auf Seite 34 der «Ur-Schweiz» zeigt, um einen Weg, der namentlich im letzten Teil vor Gewinnung der Hochfläche sehr steil verläuft. Ist es da nicht gegeben, daß die Leute diese Steig, die sie später noch benutzten, als Katzensteig – als schlechte, beschwerliche Steig – bezeichneten, die als Abkürzung gelegentlich der neuen, bessern Straße vorgezogen wurde? Es wäre interessant zu wissen, in welcher Zeit der Name Katzensteig am Bözberg erstmals nachgewiesen ist. Im Kanton Bern ist u.W. in einer Urkunde des Klosters Frienisberg ein «Chaz-zunstaga» im Jahre 1131 erstmals bezeugt.»

Eine erfreuliche Bestätigung des von mir der Karte abgelesenen Verlaufes der «Katzensteigstraße» über den Bözberg weiß Gemeindeamman Oskar Widmer in Villigen beizusteuern. Er schreibt:

«Schon öfters habe ich behauptet, es müsse eine zweite Straße über den Bözberg gegeben haben, und zwar mit dem Ziel Freudenau-Stilli. Dies aus der Überlegung, daß der Bözbergübergang über Brugg für den Verkehr aus dem Fricktal Richtung Zurzach-Bodensee einen Umweg bedeutet und wegen der zwei zusätzlichen Flußübergänge beschwerlicher und teurer war. Aber auch Flurbezeichnungen deuten darauf hin (die in der von Ihnen verwendeten Kartenausgabe nicht mehr vorhanden sind). So ist für das Wegstück von <Auf der Stieg> bei Remigen bis <Im See> der Name Säumerweg überliefert. Auf einer <Exkursionskarte für Brugg und Umgebung>, die ich ungefähr 1925 kaufte und die vermutlich auf einer der ersten Ausgaben des topographischen Atlases 1:25000 basiert, ist das Wegstück Rüti-Kärliacker mit Säumerweg angeschrieben. Für zwei Teilstücke Ihrer <Katzensteigstraße> ist also der Name <Säumerweg> bezeugt. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben wir hier den Säumerweg oder Fahrweg vom Fricktal nach der Fähre Freudenau-Stilli.

Aber auch ein anderer paralleler Weg läßt sich vermuten, der aber wahrscheinlich nur dem Fußgängerverkehr diente, nämlich von Rüti über Egenwil-Kirchbözberg, durch die Klus bei den alten Mühlen und das Ithalen nach Rüfenach, Stilli. Für diesen Weg durch das Ithalen ist der Name Landsknechtengeweg überliefert.

Auf die Fähre Freudenau-Stilli zielte aus der Richtung Laufenburg eine andere, wichtige Paßgruppe. Für den Fahr- oder Saumverkehr die Wege Sulz-Ampferenhöhe-Möhntal-Remigen-Stilli oder besser Etzgen-Mettau-Gansingen-Bürersteig-Remigen-Stilli oder auch Mettau-Hottwil-Beispen-Villigen-Stilli. Auch hier ging der Fußgängerverkehr eine andere Route, deren Verlauf allerdings nicht mehr genau bekannt ist, nämlich Rheinsulz-Leidikon-Oberhofen evtl. Mettau-Hottwil-Rotberg-Meistel-Villigen-Stilli. Vor allem wurde dieser Weg von den Pilgern aus Deutschland, die nach Einsiedeln wallfahrteten, benützt. Es war aber auch der Rückweg der Stillener Flößer von Laufenburg her.»

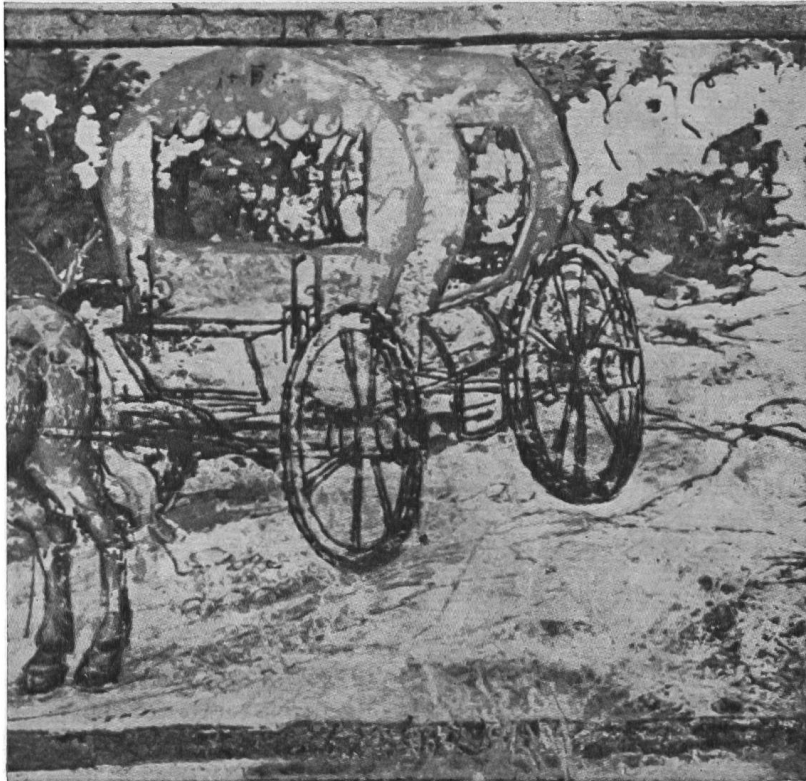


Abb. 55. Gedeckter, schwerer Lastwagen des 16. Jahrhunderts. Deutlich sind auf den Reifen der Räder Nagelköpfe zu erkennen. Nach V. Husa, Homo faber, 1967 Artia Praha; Ausschnitt der Abb.116, aus dem Jahre 1558.

Mit besonderer Genugtuung erfüllt mich das Interesse, das ich für die Burg Freudenu an der Aare zu wecken vermocht habe. In Aarau klimpern bereits die Batzen für eine erste Sondierung. Übrigens haben früher schon andere an dieser Stelle eine Brücke postuliert. Staatsarchivar G. Boner macht mich darauf aufmerksam, daß er in seiner «Geschichte der Gemeinde Untersiggenthal, 1902» die Freudenu behandelt und die Vermutung geäußert habe, «mit in ponte Vrodinowe sei eher eine später verschwundene Aarebrücke gemeint als die Zugbrücke einer kleinen Burg» (l.c.S.45–55 und 153–156). Und Freund Reinhold Bosch schrieb 1949 in seinem Buch «Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau», S.51 ff.: «Etwa 1 km unterhalb der Mündung der Limmat führte in alter Zeit eine Brücke über die Aare. Den östlichen Brückenkopf bildete ein von einer Ringmauer umwehrter starker Turm. In Freudenu mußte ein Zoll entrichtet werden, der 1251 urkundlich erstmals erwähnt wird.»

Das Neue an meiner Version liegt also darin, daß der Zoll an einer Querverbindung West-Ost lag.

Eine andere, beachtenswerte Beobachtung meldet Herr J.Tobler-Hämmerli in Lenzburg:

«Einen plausiblen Grund für eine Deponie von römischen (?) Mühlestei-

nen am Wegrand im Krähtalwald habe ich nie gefunden. Wäre es nicht denkbar, daß es sich um einen Schwertransport handelt, der an jener Stelle eine Wagenpanne erlitt und liegen blieb? Das wiederum könnte einen Hinweis für eine Wegabzweigung vom <Hafen> über Riniken nach Osten bedeuten.»

Hier erhebt sich die Frage, wo diese Mühlsteine hergestellt worden sind. Eine petrographische Untersuchung würde sich empfehlen.

Eine Bestätigung meiner Erklärung der Nagelköpfe (U.-S. 32, Abb. 34) bringen zwei Darstellungen von Lastwagen in dem reich illustrierten Buch *Homo faber*, auf das mich unser Basler Metallograph Alfred Mutz freundlicherweise aufmerksam macht (Abb. 55).

Viel Beachtung hat auch das Problem der Hufeisenformen und ihrer Datierung gefunden. Alfred Mutz erklärt die Entstehung der Welleneisen folgendermaßen:

«Der Wellenrand ist eine Folge der Herstellung. Das weiche, strähnige Schweißisen ist mit einem flachen, keilförmigen Dorn im glühenden Zustand durchschlagen worden. Die schmälere Materialpartien auf der Außenseite haben sich dabei nach außen gebogen. Das ist gut am Verlauf der Faserstruktur zu erkennen. Der <Wellenrand> ist also eine sekundäre, nicht beabsichtigte Erscheinung.»

Der Burgenforscher Dr. W. Meyer-Hofmann in Basel steuert einen höchst willkommenen Beitrag zur Datierung der Welleneisen bei, der beweist,

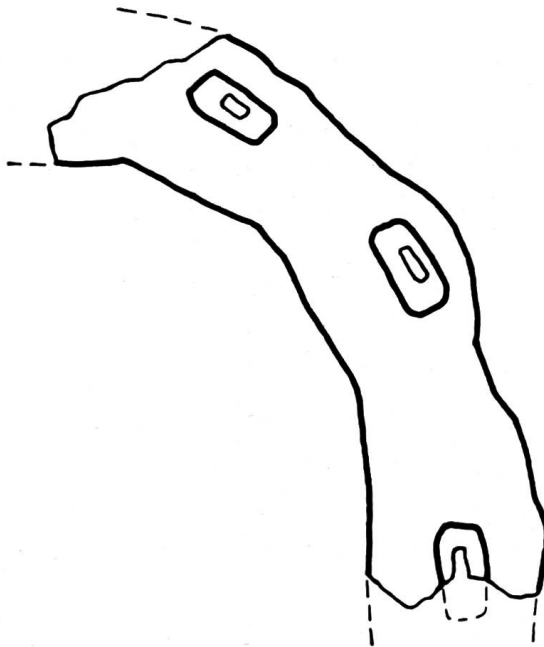


Abb. 56. Bellinzona, Castel Grande 1967. Hufeisenfragment Q 20/3/1, 1:1. W. Meyer.



Abb. 57. Aosta, Museum. Spätgotischer Türsturz mit Hufeisen und Amboß.
Photo A. Mutz, Basel.

daß diese Form über mehrere Jahrhunderte in Gebrauch war. Dem Fundinventar einer Ausgrabung auf der Burg Bellinzona im Jahre 1967 dürfen wir folgende Notiz mit Skizze (Abb. 56) entnehmen:

«Fragment eines Hufeisen mit gewellter Kontur (vgl. Schneider, Hasenburg, 24, Taf.13). Zeitstellung: Gefunden in der Grenzzone zwischen der großen Brandschicht und der darüber liegenden Kulturschicht, was die Datierung ins 9. oder 10. Jahrhundert rechtfertigt. Damit gehört das Fragment von Bellinzona zu den frühesten, in gesicherter Fundlage gehobenen Belegen für Hufeisen in der Schweiz. Vgl. L. Berger, Petersberg, 60 ff. und W. Meyer, Burg Grenchen, Jahrbuch für Sol. Geschichte, Bd.36, 1963, 142 ff.»

Ein hübsches Bild eines frühen Hufeisens mit schlichtem Rand auf einem spätgotischen Türsturz im Museum von Aosta steuert Herr A. Mutz bei (Abb.57).

Und zum Schluß noch eine geographisch bemerkenswerte Fundmeldung von alt Sekundarlehrer E. Greng in Erlenbach i.S., BE:

«Im Jahre 1944 fand ich ein halbes Wellenhufeisen, ohne Stollen und Scheiteldorn, mit 3 oblongen Nagellöchern, in einem kleinen Steinhaufen auf der Klusialp (Koordinaten 608200/169450), also einen Streufund, auf dem Fußweg der Route Erlenbach-Klusi-Stockhorn in 1275 m Höhe u. M.»

Allen Einsendern danke ich von Herzen für Ihre Beiträge und die freundlichen Worte, die sie in Ihren Briefen für den Bözberg gefunden haben. Ich schließe für einmal dieses Kapitel, nehme Abschied und ziehe meine Straße weiter.

R. Laur-Belart